



**1978**



10 17



190

Un. 411g

Un. 411g  
~~A. 411g~~







# Taschenbuch

für

Freymänner;

und

auch für solche, die es nicht sind.

---

---

Aus dem Italiänischen.

---

Nebst

einer Zugabe aus der höhern Philosophie;  
zum Nachdenken.

---

Frankfurt und Leipzig,

bey Johann Georg Fleischer,

1780.



78 & 1017

AK

§



Meinem  
Freunde  
und  
Ordensbruder  
P... von F...  
gewidmet.

Einheit

1000

100

10000

100000

1000000





Philosophie war den Alten Weisheit; uns  
ist sie Wissenschaft.

---

Die Weisen des Alterthums schrieben aus  
Liebe zu ihren Mitmenschen; die Schriftsteller  
unserer Welt schreiben aus Liebe zu sich selbst,  
Auch sind sie keine Weisen.

---

Wer an ein Lampenlicht gewöhnt ist, drückt  
die Augen bey dem Sonnenlichte zu; die ungewohnte  
Helle schmerzt ihn; deswegen arbeiten  
Vergleute lieber unter der Erde als über derselben.  
So geht es auch den meisten Menschen  
in der moralischen Welt.

---

---

Gewohnheit macht uns zu Knechten, und verleitet uns zum Uebermaas; und doch lieb-  
fosen wir sie. Das geschieht wegen ihrer ge-  
nauen Verwandtschaft mit der Trägheit. So  
küssen die Bassen den Seidenstrick, den ihnen  
der Sultan zuschickt.

---

Wenn man die Materie reinigt und ver-  
feinert, so wird Glas daraus. Mit Hülfe des  
Glases lesen wir am Himmel und in der klein-  
sten Körperwelt. Wie weit sollte der nicht  
schauen können, der alle seine Mühe auf Rei-  
nigung und Erhöhung seines Geistes wendete?

---

Die vielen falschen und schiefen Urtheile  
der Menschen, und insonderheit ihre Raserey  
vom Besondern auf das Allgemeine zu schließen,  
und aus wenig Thatsachen alsbald Grundsätze  
abzuziehen, führt auf den Gedanken, daß der  
ihige

izige Mensch für abgezogene Begriffe zu schwach,  
zu eingeschränkt, zu voreilig seye.

Der scharfsinnige Herr Bailly sagt in seinen Briefen an Voltaire: Wer ein Baurenhaus sieht, daß von Kieselsteinen gebaut ist, und hin und wieder Stücke von schönen Säulen wahrnimmt, wird alsbald schliesen, daß es Reste irgend eines ältern prächtigen Gebäudes seyn müssen, welches ein geschickterer und älterer Baumeister aufgeführt hat, als die izigen Einwohner des Baurenhauses sind. In einem solchen Zustande finden wir die Wissenschaften bey den Orientalern. — Dasselbe Gleichniß paßt vortreflich auf den izigen Menschen. —

Die körperliche Bedürfnisse des Menschen sind einfach und in geringer Anzahl: Nahrung und Decke. Aber der körperliche Mensch hat

sie so sehr vervielfältigt, daß aus zween Tropfen ein Ocean worden ist, worin sich Nationen ersäufen.

Die wahre Erkenntniß ist geistig. Ihre Quelle ist seit der Welt Anfange reicher geworden; und die daraus schöpfen, sind weiser als die Alten waren. Ganz verschieden davon ist Gelehrsamkeit, und was man gewöhnlich unter Wissenschaften versteht. Diese haben abgenommen. Je mehr sich die Gelehrten von der einigen wahren Quelle entfernen, je mehr hül-  
len sich ihre Kenntnisse in Dunkelheit ein. Ihre Wissenschaft ist Aufzählung einzelner Erfahrungen, ohne ihre Ursachen zu wissen, und historische Kenntnisse von den Meinungen andrer Gelehrten.

Der

Der Weise ist ein Mann, der mit den Füßen die Erde berührt, und mit dem Haupte bis in den Himmel reicht.

---

Indiweil Erdbeschreiber und Statistiker unsre Kenntnisse erweitern, werden sie von den Philosophen verengt. Sie reißen den Menschen aus dem erhabenen, wohlthätigen Zusammenhange mit der Geister- und Körperwelt heraus, und heften ihn an das Stück Erde an, welches er bewohnt.

---

Aristoteles sinnliche Philosophie hat viele heydnische, muhamedanische und christliche Schulen materialisirt, und der Barbarey zugeführt.

---

Die sinnlichste Religion muß in unsern Zeiten die meisten Lobsprüche erhalten; nicht die, welche

welche durch viele Cerimonien mit den Sinnen spricht, sondern die ganz auf das unmittelbare Zeugniß der Sinnen gegründet ist. Auch grenzet sie am nächsten an Philosophie, und ihre Geburten.

Ein Volk kann in Künsten und Wissenschaften sehr erfahren seyn, und als aufgeklärt gerühmt werden, und doch im Grunde unwissend seyn.

Seit dem Thomasius die Existenz der Hexen und Gespenster geläugnet hat, ist ihm die ganze gelehrte Welt beygefallen, und in neuern Zeiten hat man auch den Teufel aus der Bibel und der Welt hinausgejagt. Ist dieses aus vollkommener Kenntniß des möglichen und wirklichen Einflusses der Geister in den Menschen geschehn? Man sollte es vermuthen. —

Aber

Aber nichtsweniger; man ist zugefahren, und hat diesen Einfluß schlechtweg geläugnet, und einen Cordon zwischen der Geister- und Körperwelt gezogen, den viele tausend besoldete Gelehrte bewachen.

Gefühlte Bescheidenheit ist von wahren Verdiensten und reellen Kenntnissen unzertrennlich. Der Entscheidungston, und die Selbstzufriedenheit, ist das Erbtheil der Unwissenden.

Weil der Zergliederer keine Ursache von der Einwirkung der Einbildungskraft auf den Körper und das Kind in Mutterleibe, in den körperlichen Theilen findet, so läugnet der aufgeklärte Arzt die Möglichkeit der Muttermaler. So hat schon mancher Metaphysiker und Physiker, sogar *a priori*, Begebenheiten verworfen,  
weil

weil er ihre Ursachen nicht hat begreifen, oder  
in sein System einpassen können.

---

Wenn es keine Geister gäbe, so wäre es un-  
erklärbar und unbegreiflich, wie die Idee von  
Geistern bey dem Menschen hätte aufkommen  
und entstehen können. Was der Mensch sieht,  
hört und fühlt, und schmeckt und riecht, ist  
alles Materie. Wie kann er denn von sich  
selbst auf den Begriff eines nicht materiellen,  
also eines für ihn nicht existirenden Wesens  
gekommen seyn?

---

Es giebt nur einen festen Grund, auf wel-  
chem wahre Kenntnisse zu einem regelmässigen,  
dauerhaften und schönen Tempel können auf-  
gebaut werden.

Nicht



Nicht Juden allein haben auf ihn gebaut,  
nicht Christen allein kennen ihn.

Das Kreuz war den Eingeweihten in  
Egypten heilig. Sie mußten es beständig tra-  
gen, und glaubten, daß das aufgerichtete Kreuz  
ihren Geheimnissen ein Ende machen würde.  
Bey der Zerstörung des Egyptischen Seraphiums  
wurde im Tempel eine Hieroglyphe gefunden,  
welche das dreynfache Zeichen des Kreuzes vor-  
stellte, mit der Ueberschrift: Das Leben wird  
durch dieses Zeichen in die Welt kommen.

Die Sinesischen Missionarien sagen in den  
übersehten Abhandlungen S. 458: „ Wir  
können leicht zeigen, daß die Hoffnung und  
der Glaube an den Messias unsern Vätern  
nahe gewesen sey, daß die Hoffnung und der  
Glaube auf einen göttlichen Erretter in  
unsern

unsern alten Denkmälern mit hellen Zügen  
gemalt sind. „

Die drey Weisen aus Morgenland kannten  
den Stern, und folgten ihm; sie suchten und  
fanden den Messias.

Lucä 9. findet man Wunderthäter in  
Christi Namen, Christen, die Christo nicht  
folgten, und von ihm nicht unterrichtet waren.

Die Brittischen Druiden, Pythagoräer,  
haben vor allen christlichen Mönchen existirt.

Der

## Der Mensch, mehr als Thier.

Sollte man es wohl für möglich halten, daß der Mensch, der Stolz der Schöpfung, sich freywillig und wissentlich bis zum Vieh herabwürdigen könne? daß es nothwendig seye, ihm seine Größe vorzumalen, und seine unvergleichbare Vorzüge vor dem Thiere zu beweisen? und das in dem sogenannten philosophischen Jahrhundert? —

Der Mensch ist Herr auf Erden. Als Herr führt er sich auf, und als ihren Herrn erkennen ihn die Thiere. Er zwingt Elephanten und Tyger ihm zu dienen; und selbst der König der Meere ist für ihn eine Handelswaare.

Nicht den überwiegenden Kräften seines Leibes hat er seine Herrschaft zu danken. Viel schwächer

schwächer als der Bär, zwingt er ihn, an einem Stecken zu tanzen.

Sein Geist giebt ihm die Vorzüge, die er hat. Er weiß alles, was in der Natur ist, zu seinen Zwecken zu brauchen, und Thiere selbst müssen ihm dienen, Thiere zu fangen.

Im Spaß läßt es sich wohl sagen, daß der Mensch, der den Bären führt, oder den Ochsen oder den Esel treibt, nicht klüger als Bär, Ochse und Esel seye. Aber im Ernste hat noch kein Bär einen Menschen am Stricke tanzen machen.

Aber ein entscheidender Beweis ist der: Nur der Mensch kann Lehrmeister seyn. Der geschickteste Bär, der geschwätzigste Papagey, wenn er in Freyheit ist, hat noch nie keinen Schüler gezogen.

Ufa

Akademien und Schulen hat auch der aufmerksamste Naturforscher bey den Thieren noch nicht gefunden.

Noch nie haben wir von Preisen unter Thieren gehört, die neuen Erfindungen wären gegeben worden, und aller Mühe ungeachtet, welche die Menschen an sie gewendet haben, ist keines von ihnen seit dem Anfange der Welt, so viele tausend Jahre hindurch um einen Grad klüger, gescheider und aufgeklärter worden.

Auch ihr Nachahmungsgeist entwickelt sich nur unter den Menschen. Die bildliche Vorstellung, die gleiche oder ähnliche Handlungen verursacht, ist nur vorüber gehend. Es ist kein Geist da, der sie fixirt, sich zu eigen macht, als Materialien verarbeitet, und zu seinem Zwecke anwendet. Aller Lobsprüche

B

ohnge

ohngeachtet, die wir der Geschicklichkeit des Affengeschlechts geben, ist die Ähnlichkeit mit Affen unter uns noch kein Lobspruch worden.

Man verfolge doch den Menschen vom ersten Hüttenbau, bis auf Roms Palläste und Kirchen? von der ersten Ringmauer bis auf Speklings und Baubans Bestungsbau? von der ersten Kriegskunst bis auf die Preussischen Mandouvres? von der ersten Kleidung und Nahrung, bis auf die Parisische Küche und Garderobe? von dem ersten hollen Baum, bis auf ein Linienschiff? —

Und dieser Mensch — soll nichts als ein vollkommeneres Thier seyn! Und das Thier soll auch nur ein Stäubchen, ein Quintchen vom menschlichen Geiste besitzen?

Was

Was wir bisher von dem Menschen angeführt haben, betrifft nur sinnliche Gegenstände.

Wie aber? Wenn wir ihm in seine Religionsbegriffe folgen, in die erhabene Lehren von Gott, von seinen Absichten und Thaten, von dem Dienst, den wir ihm leisten sollen? Von Opfern und Gebet? Wenn wir auf den Schwung seiner philosophischen Kenntnisse, der übersinnlichen geistigen Gedanken, und Schlüsse merken, der manchem entwöhnten ausgearteten, fast möchte ich sagen, verkörperten Menschen so schwer zu begreifen fällt? —

Wie weit muß nicht da das klügste Thier zurückstehn, dessen Ueberlegung nur auf die Befriedigung sinnlicher Bedürfnisse, auf Erhaltung, Existenz, und Fortpflanzung sich erstreckt?

Soll es möglich seyn, daß der Mensch, dessen Geist die engen Schranken der Körperwelt verlacht, das unsichtbare, übersinnliche kennt, und beurtheilt, der allein den Vorzug der Sprache hat, und die Macht der Rede täglich seinen Mitmenschen beweist, seiner Hoheit so sehr vergessen, sich so sehr erniedrigen, in die Materie hat verlieben und versenken können, um sich mit dem Thiere in eine Classe zu setzen, und den Unterschied nur in einer größern Vollkommenheit anzugeben?

Ja, der Mensch ist Thier; er hat sich, leider! das Unglück zugezogen, der thierischen Natur theilhaftig geworden zu seyn. Aber er ist auch Mensch; und das wodurch er Mensch ist, wodurch er bis zum Engel, b. s. zu Gott hinaufsteigen kann — das hat kein Thier, das hat er mit keiner Creatur gemein. Er allein ist Ebenbild Gottes. Der Beweis davon liegt in ihm.

Ewig



## Ewig und unendlich.

**W**oher haben wir die Begriffe von Ewigkeit und Unendlichkeit? Woher? Hören Sie die Antwort unserer Lehrer. Wenn wir zween Bäume sehn, z. B. eine Eiche und einen Apfelbaum, so geben uns diese die Idee von Art und Gattung; sie sind Bäume, aber nicht dieselben Bäume, aber nicht Bäume derselben Art.

So steigen wir von dem einzelnen, bis zu den abgezogensten Begriffen hinauf.

Wenn wir einen kleinen Raum sehen, einen andern Raum dazu sehen, und diesen auch wieder vermehren, so sehen wir endlich die Grenzen desselben nicht mehr, und bekommen den Begriff des Unendlichen.

Wenn wir einen Zeitraum von vielen Jahren, mit einer andern Zeit vermehren, und so immer hinzusetzen, bis wir das Ende derselben nicht mehr gewahr werden, so haben wir den Begriff der Ewigkeit.

Freilich beyde Begriffe unvollkommen. Aber doch auf ihre wahre Entstehung gegründet. — — —

Ist das wohl so wahr, als man es dafür ansieht? Zum wenigsten so sinnlich, als man es nicht in metaphysischen Kenntnissen suchen sollte.

Warum kleben wir doch so feste an der Materie, daß wir uns auch in höhern Wissenschaften nicht davon losreißen können?

Ich kann nun nicht auf die ersten Grundbegriffe von Geist und Materie zurückgehn. —

Nur von dem Unendlichen und Ewigen will ich einiges hinwerfen.

Das Geschaffene ist das Maas des Raums, so wie das, was geschieht, Thaten und Handlungen, das Maas der Zeit sind.

Millionen Räume sind noch millionenweit vom Unendlichen entfernt, so wie Millionen Jahrhunderte vom Ewigen.

Aus Zusammensetzung können also die wahren Begriffe des einen und des andern nicht entstehen.

Der Gang des Geistes ist diesem ganz entgegen gesetzt, und muß es seyn, wenn Wahrheit in dem Ursprung und der Bestimmung des Menschen seyn soll.

In allem, was materiell ist, oder was die Menschen erfunden haben, ist der synthetische Weg der beste, denn das ist der Weg der Materie. — Ohne dieß sind unsere Wissenschaften nichts als Geschichte der Meinungen derer, die sie bearbeitet haben. —

Was aber vom Geist kommt, muß, um wahr zu seyn, aus der Quelle herausgeschöpft werden.

Der Begriff des Unendlichen und des Ewigen liegt in unserm Geiste, und ist der Grund unserer Urtheile.

Wir

Wir stellen uns einen unendlichen Raum vor, in welchem wir gewisse Grenzen abstechen, um das Endliche daraus zu bilden. Wir schneiden in das Ganze, und denken uns den Raum, als ein Stück des Unendlichen. Wer hat sich wohl jemals einen Begriff eines Raums gemacht, an welchem nicht noch ein anderer Raum grenzte?

So auch bey der Ewigkeit. Vor das erste Jahr denken wir uns schon eine Zeit hin, oder vielmehr etwas, woraus wir die Zeit gleichsam heraus schneiden. Wir können uns eben so wenig einen Zeitanfang, als einen bestimmten Raum denken, ohne vor diese Zeit und Raum schon eine andere Zeit und Raum in unserm Geiste hinzusetzen, die wir zu unserm Zwecke gleichsam abstechen und herausnehmen, um dem einen Anfang zu geben, welches eigentlich keinen Anfang haben sollte.

So wären auch die übrigen abgezogenen  
Begriffe ein in unserm Geiste liegendes Maas,  
das wir auf vorliegende und vorkommende  
Gegenstände auftragen, um sie darnach abzu-  
messen und zu beurtheilen. —



Eine  
**Vermuthung**

von den  
 Ursachen  
 der  
 Verschiedenheit  
 unter  
 den Menschen.

Was auch Helvetius von der angeborenen Gleichheit menschlicher Gaben und Fähigkeiten philosophiren mag, zerstört nicht den in die Augen fallenden Unterschied derselben, bey gleichen Umständen und gleicher Erziehung.

Woher kann aber die angeborne nicht erworbene Verschiedenheit kommen?

Ziel

Vielleicht verbreiten folgende Anmerkungen einiges Licht über diese Materie.

Nicht alle Menschen sollten dasselbe Gesetz auf dieselbe Art erfüllen. Diese Verschiedenheit bestimmte die verschiedene Gaben und Fähigkeiten. So wie wir einem Minister mehr Talente geben würden, als seinem Schreiber, so bekam jeder Mensch dasjenige Maas angeborner Geisteskräfte, das ihm zu seiner Bestimmung nothwendig war. Aber freylich entwickeln sie sich durch den rechten Gebrauch, und Wegschaffung aller Hindernisse. Daraus entsteht eine neue Verschiedenheit, die ganz allein auf die Rechnung des Menschen gesetzt werden muß.

Die angeborne Verschiedenheit der menschlichen Geisteskräfte, mußte durch die gezwungene

gene



gene Vereinigung mit einem materiellen Körper noch grösser werden.

Denn eine Menge Ideen hängen von der Organisation des Körpers und der Beschaffenheit seiner Sinnen ab.

Auch das Aufbewahren dieser Ideen ist zum Theil materiell, weil der Mensch gar wohl ein doppeltes Gedächtniß, ein geistiges, und körperliches haben könnte, wovon nur das erstere nach dem Tode fort dauerte.

Wenn der Mensch die gesammelten Ideen anwenden und hervorbringen will, so braucht er wieder den Körper dazu. Mit dessen Hülfe muß er reden und handeln.

Schade

Schade ist es, daß wir das Räthsel der Verbindung des Geistes mit dem Körper nicht kennen. Vielleicht könnten wir daraus noch manches erklären, und die Ursachen der Verschiedenheit der Menschen in ein helleres Licht setzen.

Optimism.

## Optimism.

Das Sprüchwort sagt: es gebe keine schöne Gefängnisse. Der Begriff der eingeschränkten Freyheit zerstört die Schönheit; eine Schönheit, die, wie die Grösse, bey uns nur relativ ist.

Der Mensch ist in dieser Welt als in einem Gefängnisse. Sein Geist und sein Wille sind eingeschränkt; Hindernisse andrer Natur halten ihn von dem Schwung zurück, den er sich geben möchte. Seine Wohnung ist ihm ein Räthsels; mit lauter stummen Gegenständen umgeben, bleibt jede Frage ohne Antwort. Der Himmel mit Sternen übersäet — ist er nicht das vergoldete Gitter seines Kerkers? Wozu der regelmäßige Lauf der Planeten? Woher die sonderbaren oft schrecklichen Erscheinungen, gegen welche uns Gelehrte aus unsichern Gründen

den

den zu stählen suchen? Alles ist für uns Geheimniß; das Gegenwärtige kennen wir nicht; die Zukunft ist uns verschlossen, das Vergangene können wir nicht erklären — wir selbst sind uns ein Räthsel. Beständiger Kampf und Widerspruch quält uns. Wir wollen und thun nicht; wir thun, was wir nicht wollen. Wir kennen äussere Gegenstände nur aus den Fesseln, die sie uns anlegen, und aus den Wunden, die sie uns schlagen, aus dem Leiden, das alle ihre Freuden nicht abwägen können.

Wir fühlen, daß Liebe und Ruhe für uns Glückseligkeit wäre, und beyde entfliehen uns; Haß oder Gleichgültigkeit füllen die Stelle der Liebe; und Ruhe und Friede kennen wir oft nur als — fromme Wünsche.

Und

Und diese Welt, dieser Körper, diese Lage,  
soll Zweck, soll Ziel der höchsten Weisheit, soll  
Belohnung, soll Glück seyn?

Sie ist Gefängniß, Strafe, Mittel —

Der Zwang soll unsere Kräfte anspornen,  
unsere Wünsche entflammen, unser Bestreben  
verdoppeln, um die Schlüssel des Kerkers zu  
erhalten, die uns die Thore der ewigen Woh-  
nung wieder aufschließen.

Angenehm ist es immer, wenn Dichter und  
Redner uns mit den Schönheiten auch unsers  
Kerkers bekannt machen. Es ist Zeitvertreib  
für den Augenblick; es ist Gelegenheit zum  
Dank gegen den Schöpfer, der uns als Vater  
straft, und auch in unser Gefängniß um und  
um irdische Güter, Ursachen der Freude, gelegt  
hat.

hat. Aber daß Theologen, die Lehrer geistiger Weisheit, die Mittler zwischen Gott und den Menschen, daß diese ihres erhabenen Standorts uneingedenk, Menschenfreuden, sinnliche Vergnügen predigen, daß sie helfen den armen Menschen, der sich so gern mit der Materie vermischt, noch tiefer in sie hineinzusenken, und seine Aufmerksamkeit von dem unsichtbaren, geistigen erhabenen seiner Bestimmung abzuziehen. — Das ist Epoche menschlichen Verderbens, das ist Frevel und Verbrechen. —

Etwas

## Etwas über Freyheit.

Wer einen Gefangenen, einen Galcerensklaven fragte, was er wünscht? würde gewiß zur Antwort bekommen: Die Freyheit. Und vielleicht kennen diese Knechte die ganze Kraft, die in diesem Worte steckt, erst seitdem sie der Freyheit entbehren müssen.

So spricht der Unterthan eines Despoten, oder wenn er nicht sprechen darf, so seufzt er mehr nach Freyheit, als der Bürger einer Republik.

Dieser Beobachtung zufolge würde das größere oder kleinere Geschrey nach Freyheit, den größeren oder mindern Mangel derselben anzeigen.

Wir wollen den Faden dieser Reflexionen verfolgen, und bis zum Freyheitstrieb, und seinem Ursprunge hinaufsteigen, um zu sehen, ob sich nicht einiges Licht über diesen Gegenstand verbreiten lasse.

Der Mensch ist überall eingeschränkt. Er möchte den Himmel messen, die Sterne bereisen, aber sein schwerer Körper heftet ihn an die Erde. Er ist der Glückseligkeit fähig, und tausend Hindernisse entfernen ihn davon. Er fühlt Ruhe beym Wohlthun, Zufriedenheit bey gerechten Handlungen, und mehr oder weniger sieht er sich in seinem Willen, sie zu erlangen, eingeschränkt; bisweilen durch seine Schuld; dann schreyt er am meisten, um die Unruhe, die bey ihm innere Vorwürfe erzeugen, zu überschreyen.



So geräth der am ersten bey einem Wortwechsel in Hitze, der die Schwäche seiner Gründe fühlt. — Wenn er auch nicht schreyt, so wünscht er doch; und macht Plane und Projecten, deren Ausführung aber nur noch den Hunger vermehren, und die Unzulänglichkeit der Mittel beweisen.

Die gewöhnlichsten Fesseln des Menschen sind seine Sinnen; und sie bleiben Fesseln, wenn sie auch Poeten und Schöngeister noch so sehr mit Blumen überstreuen. Auch der seidene Strick in der Turkey ist ein Strick; und die Hörner und Bocksfüße eines Satyrs verschwinden nicht unter der prächtigsten Einkleidung.

Jeder Mensch fühlt sich gefesselt; aber nicht jeder gleich stark; und nicht jeder will die Art seiner Fesseln kennen lernen.

Er entfernt eine Untersuchung, die seinen niedern Fähigkeiten Misvergnügen erweckt, und wie ein Kind, gefällt er sich mitten in der Gasse, schlägt mit beyden Händen drein, jauchzt und lacht, wenn er sich von unten bis oben bespritzt und besudelt.

Das Schlimme dabey ist, daß die Sinnen nur einen gewissen Grad Sättigung ertragen, und der Genuß körperlicher Freuden einen unangenehmen Geschmack zurückläßt. Daher fühlen sinnliche Menschen die Schwere der Fesseln zu gewissen Zeiten nur um desto mehr; und dann schreyen sie nach Freyheit. Und weil sie sich nicht die Mühe geben, den Grund dieses Triebß zu untersuchen, und die Mittel ihn zu befriedigen, zu erfahren, so setzen sie die Freyheit in nichtswürdigen elenden Dingen, die auf ihre Beschäftigung und Lebensart sich  
bezie-

beziehen, und meist in Fantasien bestehen; z. B. zu thun was sie wollen, sich nach Willführ zu kleiden, alles zu kaufen und zu besitzen, was ihnen gefällt — allen Muthwillen zu treiben, so lange am Tisch zu sitzen, zu trinken, zu schlafen als sie wollen, u. s. f. —

Daraus entsteht die Universitätsfreyheit, die Republikenfreyheit, die Soldatenfreyheit, die Schriftstellerische Freyheit, die Recensentenfreyheit; auch nach einiger Erklärung eine Art politische und christliche Freyheit. —

Aus derselben Quelle fließt auch die Meinung, man müsse nachdenkliche, melancholische Personen zerstreuen, und in den Taumel zurückführen, woraus sie eine geheime wohlthätige Stimme heraustruft, um sie auf wichtigere Gegenstände, auf ihre wahre Bestimmung aufmerksam zu machen. —

Es ist sich also nicht zu verwundern, wenn bey der Antwort: Nur der Weise ist frey, auch wenn er in Ketten liegt, und kaum sein Leben erhalten kann; die Modegesellschaften angenehmer süßer Herren in Hohngelächter ausbrechen, und die Alten mit ihren Chimären ausziehen. —

Wie räsonniret denn der Modephilosoph, von der Freyheit?

Der Mensch, sagt er, bildet sich entweder aus sich selbst; und da hängt er von seiner Konstitution, von seinem Nervensystem ab, oder er wird durch äussere Gegenstände gebildet. Diese wirken unmittelbar auf ihn, durch Unterredung, Lektüre, und durch die sinnliche Vorstellung der Dinge. Oder er denkt über sie nach, und bildet sich Grundsätze und Systeme  
durch

durch Reflexion. Die Materialien zu der Ueberlegung und dem Nachdenken müssen aber von den äussern Gegenständen geborgt werden. Da aber seine Lage, seine Umstände, nicht von ihm abhängen, so ist er auch nicht Meister seiner Reflexion, sondern er muß das seyn, was er in seinen Umständen, und nach seinem Bau, Temperament, und dergleichen seyn mußte. —

Auf solche Art philosophirt er uns die edelste aller Empfindungen weg, und baut den kühnen abentheurlichen Schluß auf dieses Raisonement, daß das Böse eben so nothwendig sey als das Gute, daß der Mensch Sklav und nicht Herr seye in der Natur, und daß er weder Belohnung noch Strafe wegen der Nothwendigkeit seiner Handlungen verdiene. —

Es ist wahr, daß einige den Mangel der Freyheit durchaus nicht bis auf die Handlungen

des Menschen ausdehnen wollen, und sich mit der Distinktion in metaphysische und moralische Freyheit ausbelfen, und nur jene läugnen.

Sie berufen sich, um diese zu vertheidigen, auf das innere Gefühl der Freyheit bey jeder vorkommenden Handlung, welches kein Vernünfteln wegräsonniren kann.

Es ist jetzt nicht mein Zweck, die Schwäche der metaphysischen Gründe wider die Freyheit zu zeigen. Nur aufmerksam möchte ich den Philosophen auf die Eingeschränktheit seiner Einsichten, und die nöthige Bescheidenheit im Behaupten und Schließen, bey übersinnlichen Materien machen. Wie oft hat der Mensch schon die Grundsätze, die er für die festgegründetsten hielt, durch widrige Erfahrungen umstossen sehen.

So war es in der Medecin demonstrirt, daß der Kampfer in hitzigen Fiebern durchaus schädlich seye, weil er unlöslich hitzt. Ein Waghals oder Unwissender versucht es gleichwohl, und — kurirt. Man wiederholt die Erfahrung, und sie bestättigt sich. Wie das reimen? Alte Practici fahren fort gegen den Kampfer zu deklamiren; sie setzen Zweifel in die Beobachtung, und verwerfen sie a priori.

Jüngere Aerzte, die noch nicht mit einer so dichten Systemenkrust umwachsen waren, untersuchten die Ursachen dieser Erscheinung, und fanden, daß man zu eifertig im Schließen gewesen war.

Hitze Fieber kommen oft von Verstopfungen in den kleinen Gefäßen her. Der Kampfer stärkt den Umlauf des Blutes, treibt die

---

die Hindernisse weg, und hebt also die Ursach  
des Fiebers.

So braucht man nun auch die Chinarinde  
in Entzündungsfiebern mit gutem Fortgang.

Wie oft ist man in der Physik und Chymie  
in demselben Falle gewesen? Und das sind doch  
Wissenschaften, die sich nur mit sinnlichen  
Gegenständen beschäftigen.

Wie behutsam, wie bescheiden soll nach  
solchen vielfältigen Erfahrungen nicht ein  
Metaphysiker seyn? —

---



Zugabe oder Anhang

zum

Taschenbuch

für Freymäurer.

Engels oder Bindung

1811

Salzburger

der Salzburger



Z u g a b e  
aus der  
höhern Philosophie;  
zum Nachdenken.



Hande

und

Hande

Hande



---

## Lehren der Weisheit.

**D** ihr alle, die ihr die Erde bewohnet, fallet nieder in den Staub, und merket auf die Lehren der Weisheit!

Vom Aufgang bis zum Niedergang der Sonne, von Lybiens Feuerstrom, bis zu der Pole Eismeere, wer Ohren hat zu hören, und Verstand zu fassen, der empfangen aus dem Munde der Wahrheit die Vorschrift seines Lebens.

---

**GOTT** ist die erste Ursache aller Dinge. Unumschränkt ist seine Macht, unendlich seine Weisheit, und seine Güte ist ohne Grenzen.

Er spricht, und in Ehrfurcht gehüllt gehorcht die ganze Natur.

**D**

**Er**

Er ist die Urquelle alles Guten; Er ist Leben und Licht; ein Licht, gegen welches selbst Sonnenlicht Finsterniß ist.

Harmonie und Schönheit hat seine Hand über die ganze Schöpfung verbreitet. Jedes seiner Werke verkündigt Weisheit. Merke auf o Mensch! betrachte und lerne.

Gott ist es, der dich aus dem Nichts hervorgerufen hat. Er schuf dich zu seinem Bilde. Die Welt war dein Königreich. Du vergassst deines Wohlthäters. Du nahmst deinen eigenen Willen zur Richtschnur deiner Handlungen. Und in Sterblichkeit gehüllt, bekamst du diese Erde zur Wohnung.

Doch auch dieser vergängliche Wohnsitz ist ein Beweis der unendlichen Güte des erzürnten Vaters.



Du bist mit einer zahlreichen Menge von Gütern umflossen, die dir deine Strafe erleichtern.

Die Natur ist deine Lehrmeisterin geworden. Jeder Schritt, den du thust, jeder Athemzug ist Unterricht.

Merke auf, o Mensch, auf die Stimme, die dich zum Leben ruft. Der Weg ist geöffnet, der zur Vollkommenheit führt. Sey lenksam, und du wirst ihn finden.

Du wirst kommen auf den Weg der Freude; und Ruhe und Friede werden deine Gefährten seyn.

Gehe in dich selbst, sehe in dein Innerstes, und fühle deine Bestimmung.

Erforsche deine Kräfte, deine Bedürfnisse, deine Abhängigkeit. Wie ein heller Lichtstrahl wird dir diese Untersuchung den Weg des Lebens zeigen.

Nach deiner Bestimmung richte deine Handlungen ein: sie sey ein Sehpunct, den du nie aus den Augen verlierest.

Wenn du sprichst, so spreche nicht wie ein Unbesonnener, der sich in seinen eigenen Worten, wie in Fallstricken, fängt.

Sey thätig; aber handle nicht wie ein Thor, der über einen Hag springt, und auf der andern Seite in den Graben fällt, den er nicht gesehen hätte,

Beschei-



Bescheidenheit ist für die Tugend, was der  
Schleyer für die Schönheit ist; sie erhöht ihren  
Glanz.

Demuth ist die erste Stufe zur Weisheit.

Und wer bist du denn, daß du dich einen  
Weisen nennen darfst, und auf deine Kennt-  
nisse trohest?

Wird ein Maulwurf die Geheimnisse des  
Sternenhimmels enthüllen? —

Eigensinn ist der Gefährte des Hoch-  
muths — und seine Strafe.

Die Eigenliebe ist ein Feuer, das durch  
Weyhrauch unterhalten wird. Aber der Pries-  
ter lacht in seinem Herzen über den einbildischen  
Götzen, und mästet sich von seiner Thorheit.

Der Tag, den du zurückgelegt hast, kömmt nicht wieder; dein Tod kann dem morgenden Tag voreilen. So benutze denn den Augensblick, der dein ist, ohne dich nach dem Vergangenen zurückzusehnen, noch zu sehr auf den künftigen zu zählen. Der jezige ist dein. Der werdende liegt noch im Abgrunde der Zukunft; weissest du denn, ob er für dich zum Daseyn hervorgerufen werden wird?

Entschluß und Ausführung folge schnell auf einander; verschiebe nicht auf den Abend, was du in der Frühe noch thun kannst.

Der Träge ist sich selbst zur Last. Mangel an Bewegung macht seinen Körper zum Handeln untüchtig. Die Kräfte versagen ihm ihren Dienst. Sein Geist bleibt verfinstert, seine Begriffe sind in Verwirrung. Er fürchtet sich für

für der Arbeit, und begnügt sich den Wissenschaften nachzuseufzen. Ihm sind sie eine schöne Pflanze, die er nicht das Herz hat zu pflücken, oder aus ihr den heilsamen Saft auszupressen.

Erhebe dich aus dem Staub, erhöhe deine Seele, und sey deiner würdig.

Sehe die stolze Eiche, die bis an den Himmel reicht, und ihre Nester in den Wolken verbirgt. Eine Eichel war sie im Schooße der Erde.

Nacheiferung entflamme deinen Muth. Die Weisen der Welt seyen ein Sporn deinen Bemühungen.

Sehe dich nicht um nach den Irlichtern deiner Zeit, die nur aus entzündetem Dunst

bestehen. Sie wohnen an sumpfigten Orten,  
und bereiten deinen Schritten Verderben.

Suche nicht in kleinen Cirkeln zu glänzen.  
Arbeite für die Ewigkeit, und Zufriedenheit  
wird dein Lohn seyn.

Sey nicht neidisch auf andrer Ruhm.  
Neid ist das Eigenthum kleiner Geister, und  
magerer Verdienste.

Das Beispiel großer Männer sey dir Er-  
munterung zur Weisheit. Auch sie waren  
Menschen; und ihr Gott ist der deinige.

Sey Herr über deine Zunge. Mit Vor-  
sicht öfne deinen Mund; ein einiges Wort  
ermordet oft deine Ruhe.

Sey

Sey sparsam aber nicht karg. Benutze den Morgen deines Lebens als ein kluger Hausvater; der Abend ist zum Ausruhen gemacht.

Deine Ergößlichkeiten seyen immer in Verhältniß mit deinen Glücksgütern. Die Kosten sollen nie ihren Werth übersteigen.

Werde nicht unvorsichtig im Glück, noch verschwendrisch im Ueberflusse. Der Reichste ist arm, wenn Ausgaben Einkünften übersteigen.

Gieb reichlich den Armen. Bedenke, wie viele darben, damit du reich seyst.

Hüte dich für Argwohn und Leichtfinn.

Setze deinen Freund auf die Probe. Hat er sie ausgehalten, so verwahre ihn als ein Kleinod, in dem innersten deines Herzens.

Gefahr, Unglück, Bedürfnisse, Mühe und Arbeit sind mehr oder weniger das Erbtheil jedes Menschen.

Wafne dich also mit Muth und Gedult, du Sohn der Trübsale, und ertrage als ein Mann das Antheil, welches dir zugefallen ist.

Vergiß nicht, daß diese Erde für dich nur ein kurzer Aufenthalt ist, dessen Dauer das allgütigste Wesen begränzt hat. Es liest im verborgensten deines Herzens; es sieht die Eitelkeit deiner Wünsche und Absichten, und aus Liebe zu dir erhört es sie nicht.

Du fühlst Unruhe. Du seufzest unter der Last der Trübsale. Spüre ihren Ursachen nach; Vielleicht wirst du sie in deiner Thorheit, in deinem Hochmuth, in deinen Leidenschaften, in deiner erhitzten Einbildungskraft finden.

Du

Du preifest jenen Menschen glücklich. Beneide ihn nicht. Sein Glück ist nur ein gemalter Vorhang, der tausend Sorgen deckt.

Zufriedenheit ist der größte Schatz; Neue darf sich ihr nicht nähern. Der Mittelstand ist der Stand des Weisen. Unbeneidet und unverfolgt sieht er von ferne den Schattenspielen der Eitelkeit zu, und eilt Balsam in die Wunden zu giesen, die Eigennuß und Herrschsucht dem Niedrigen schlägt.

So lange du hier auf Erden bist, so erzwarte keinen reinen ungemischten Genuß. Die wahre Glückseligkeit ist in einem Becher verwahrt, an welchen sterbliche Lippen nicht reichen können. Er ist die Belohnung der vollendeten Tugend; erst in der Ewigkeit wird er ausgeheilt, am Ende der Laufbahn, deren Ziel er war.

Ein

---

Ein heller Geist in einem gesunden Körper.  
Dies Glück grenzt am nächsten an das Gebiete  
der Vollkommenheit.

Hat dir der Himmel diese Vorzüge geschenkt,  
o so fliehe alles, was dir sie rauben könnte.

---

Wenn üppige Verschwendung die Tafeln  
überdeckt; wenn der Wein im Glase glänzt,  
wenn die Wollust dich anlacht, dir winkt; o  
so fliehe; rufe um Hülfe, du stehst am Rande  
des Verderbens.

Schnell läuft die Zeit vorüber; das Alter  
verdrängt die Jahre der Jugend. Langeweile,  
Verdruß und Muthlosigkeit folgen auf die ge-  
nossenen Vergnügen. Die stumpfen Sinnen  
bleiben unempfindlich bey den reizbarsten Ge-  
genständen, und der, der eben Priester war,  
wird



wird nun das Opfer — und leidet die gerechte Strafe mißbrauchter Gaben.

Aber, wer ist jene muntere Jungfrau: die mit leichten Füßen über die grüne Wiese herzhüpft? Ihre Haut ist gefärbt wie die Rose. Auf ihren Lippen ruht frische Morgenröthe. Unschuld, Freude und Bescheidenheit beleben ihre Augen; sie singt ein Lied, so fröhlich, wie ihr Herz ist.

Ihr Name ist Gesundheit. Sie ist eine Tochter des Fleißes und der Mäßigkeit. Ihre Brüder wohnen in den Gebirgen des Nordens.

Stark, thätig und voll Feuer gleichen sie ihrer Schwester. Arbeit ist ihr Zeitvertreib.

Die

Die Munterkeit ihres Vaters belebt ihren Geist; die Enthalttsamkeit ihrer Mutter nährt ihre Kräfte.

Ihr Vergnügen ist nicht ausschweifend, aber dauerhaft. Sie schlafen wenig, aber ruhig und sanft.

Reines Blut durchwaltet ihre Adern, und färbet ihre Wangen. Ihr Geist ist nicht umwölkt, und ihr Körper ist nicht von Krankheit geschwächt und entnervt.

Aber die Kinder der Menschen wandeln nicht auf einerlei Strassen. Sicherheit ist selten ihre Gefährtin.

Siehe da jene gesunde, starke, wohlgebildete Jünglinge; bald werden sie ein Raub der Wollust seyn.

Auf

Auf ein elastisches Blumenbette hingegossen, und mit Wohlgerüchen umduftet, buhlt sie um ihre Freundschaft, und stellt ihrer Tugend Fallstricke;

Ihre Gesichtsfarbe ist schmachkend, ihre Bildung voll Reize; ein leichtes Gewand umfliegt ihre Lenden. Geilheit entflammt ihre Augen, Tücke und Verführung glühet in ihrem Herzen.

Fliehe Jüngling, fliehe ihre verrätherische Liebkosungen: verschliese dein Ohr vor ihren schlüpfrigen Reden. Wenn deine Augen mit den ihrigen zusammentreffen; wenn ihre Zauberstimme deinen Ohren schmeichelt, wenn sie ihre Arme um dich schlingt, o so ist es um dich geschehen. Du bist ihr Sklav und liegst in ihren Fesseln gefangen.

Schande,

Schande, Krankheit, Elend, Reue und Sorgen folgen dir nun auf dem Fuße nach, und lauren auf jede Gelegenheit dich zu überfallen.

Durch Ueppigkeit entnerot, und von der Wollust in Unthätigkeit eingewiegt, fällst du in ein gänzliches Erschlaffen. Der Cirkel deiner Tage ist klein; derjenige deiner Leiden erweitert sich nun; jenen wirst du ohne Ruhm, und diesen ohne Mitleiden vollenden.

Furcht macht feigherzig; Hofnung ist sinnreich. Der Feige gleicht dem verfolgten Strauß; er verbirgt seinen Kopf, und läßt seinen Körper der größten Gefahr ausgesetzt.

Wenn Klugheit deine Wünsche begleitet, wenn deine Hofnungen nicht die Grenzen des wahr-

wahrscheinlichen übersteigen, so seye standhaft,  
und der Erfolg wird deiner Erwartung entsprechen. —

Komm, und folge mir, spricht die Weisheit; ich will dich sicher zwischen den Gefahren durchführen, welchen du auf dem Wege des Lebens ausgesetzt bist. Folge der unsichtbaren Hand, die dich leitet.

Schaue umher; siehe hier zur Rechten die Wohnung der Freude. Die Frölichkeit hat ihre Außenseite bemalt. Tausend lermende Söhne drängen sich zu ihren Fenstern heraus. Die Freude selbst steht unter der Thüre, und sucht jeden Vorübergehenden zu sich hinein zu lachen.

¶

Aber

Aber hüte dich wohl, Jüngling, dich unter  
den Haufen ihrer Gäste zu mischen.

Sie nennen sich Söhne des Vergnügens:  
sie lachen, sie jauchzen, sie singen, — aber  
ihre Freude ist Ausgelassenheit, Tollheit und  
Kaserey.

Elend und Verdruß ist an sie angefettet;  
sie laufen ihrem Unglücke entgegen. Sie sind  
von Gefahren umlagert, und ihre Füße schwe-  
ben über einem Abgrunde.

Schaue nun zur Linken; in diesem dunklen  
Cypressenwald, durch welchen sich nie kein Son-  
nenstrahl hat durchstehlen können, wohnt die  
düstre Melancholie.

Trete nicht näher; ihr Hauch ist ansteckend;  
er vergiftet die Blüten, die den Garten des  
Lebens zieren.

Wähle

---

Wähle den Fußsteig, der vor dir ist; vom Himmel selbst gezeichnet führt er zur Wohnung der Zufriedenheit.

Sicherheit umzäunet ihre Gebiete und Ruhe baut ihre Felder. Hier wohnt der Weise. Munter ohne Ausgelassenheit, ernsthaft ohne mürrische Traurigkeit sieht er mit gleichem Blick auf Freude und Verdruß herunter.

Ein rasender Sturmwind zersplittert die Bäume und verheert das Land; ein wütendes Feuer durchwühlt die Eingeweide der Erde, erschüttert die Grundpfeiler der Natur, und verschlingt Städte und Länder; Verzweiflung durchheult die Luft umher — der Weise steht unerschrocken; sein Fels wanket nicht — auch der donnernde Gott, ist sein Gott.

---

Fliehe den Zorn.

§ 2

Nach:

---

Rachgierde gleicht der Wuth eines Vulkans, dessen Schwefeltrachen Tod und Verderben über die Gegenden umher ausströmt. Die Rede des Rachgierigen ist ein Dolch, der das Herz des Beleidigers durchbohrt, aber auch den verwundet, der ihn führt.

Wage dich nicht in das Meer während des Sturms; handle nicht, so lange dich eine Leidenschaft beherrscht.

Nur ein Thor wird von einem Thoren beleidigt. Der Weise lachet des ungegründeten Spottes.

---

Die Hand des Frühlings überdeckt die Erde mit Blumen. So erfreut die Wohlthätigkeit die Kinder des Elends. Sie bietet ihnen eine  
Hülfe



hülfreiche Hand an, und streut Saamen der Freude in ihr trauriges Herz.

Liebe erhöht die Würde des Menschen.

Wer andere nicht liebt, verdient selbst keine Liebe.

Lerne von jener Blume; siehe, wie sich der Thau auf ihr in Tropfen sammelt, und die um sie herumstehenden Pflanzen erfrischt, und belebt; erquickender noch sind die Thränen des Mitleids.

Wende deine Augen nicht weg, von dem Elend, das die Menschen drückt.

Indeß jener Dürstige seine matten Glieder durch die Straßen schleppt, und jener Siech-

---

franke aus beklemmter Brust tiefe Seufzer  
 ausholt; während als hier ein Unglücklicher in  
 den Quaalen eines dunklen Gefängnisses ver-  
 schmachtet, oder in entfernten Ländern, mit  
 Hunger, Schande und Mangel kämpfend  
 herumirrt; oder dort ein Greis, dem die Zeit  
 das Haupt geglättet, und die Jahre den Rücken  
 gebeugt haben, seine letzten Kräfte anstrengt,  
 um sich bis zu der ungewissen Hülfe des Stolzes  
 empor zu heben — kannst du da wohl im  
 Schooße des Ueberflusses sorgenlose Tage dahin  
 leben, und bey dem Gewinsel der Dürftigkeit,  
 und dem Anschauen des drückenden Elends  
 ungerührt bleiben?

---

Wache über deine Leidenschaften, o Jüng-  
 ling! Verwechsele nicht Lust mit Liebe. Eine  
 Jungfrau, die nicht der Tugend fröhnt, kann  
 nur Lust erwecken.

Merke

Merke auf, du Tochter der Schönheit, und grabe tief in dein Herz die Lehren der Weisheit.

Tugend und Unschuld kann allein deine Reize erhöhen. Wie die Rose, wirst du durch sie auch nach den Jahren der vollen Blüte noch Wohlgeruch aushauchen.

Im Frühlinge deines Lebens, wenn die Jünglinge anfangen, ihre Augen auf dich zu richten, und dir die Natur das Räthsel ihrer Blicke aufschließt, alsdann umschwebt dich große Gefahr. Sey Herr über deine Augen, und verschliese dein Ohr vor ihren verführerischen Reden.

Durchdringe dich von deiner Bestimmung; Gott schuf dich, um die Gefährtin deines Mannes, nicht um die Sklavin seiner Leidenschaften zu seyn.

Siehe jene Hausmutter, die Freundin ihres Gatten. Bescheidenheit färbet ihre Wangen; Unschuld ist die Seele ihrer Handlungen; Amuth ruht in jedem ihrer Züge.

Kein Haus hat für sie die Reize ihrer eigenen Wohnung.

Sie ist mit Anstand und Geschmack gekleidet.

Sie sorgt mehr für gesunde, als für zahlreiche Speisen. Reinlichkeit ist die größte Zierde ihres Hauses. Munterkeit und Wohlwollen würzt ihre Gespräche.

Die freche Verläumdung verstummt in ihrer Gegenwart, und selbst ihre eifersüchtige Nachbarin findet in ihr eine Schutzwehr ihres guten Namens.

Glück-

Glücklich ist der Mann, dem ein solches Kleinod zu Theil wird! dreimal glücklich die Kinder, die sie Mutter nennen dürfen.

Sie kennt beides ihre Größe und ihre Schwachheit. Sie ist Mutter von Geschöpfen Gottes. Was ist die Gefahr, mit welcher sie ihnen das Leben giebt? — Mit tausend Leiden und Gebrechen umzingelt, ist sie stark durch die Liebe, die ihr Herz zu Gottes Tempelschaft.

Sie ist die Rathgeberin ihres Mannes. Durch Liebkosungen und Scherz lindert sie seinen Gram.

Sie gewinnt sein Zutrauen durch Verschwiegenheit und Nachsicht, und macht ihn zu ihrem Schuldner in Gefälligkeiten.

Dreimal glücklich ist das Haus, das ein solches Kleinod besitzt?

Gehorche der Stimme der Natur, mein Sohn, und fliehe die Ehe nicht.

Aber entschliese dich nicht schnell. Sey vorsichtig und behutsam im Urtheilen. Bedenke, daß das Glück deiner Tage von dem Augenblicke deiner Wahl abhängt.

Wenn du ein Frauenzimmer siehst, deren Hauptbeschäftigung Kopfsputz und Anzug ist; die von ihrer Schönheit eingenommen, nur für Süßigkeiten und Schmeicheleien Ohren hat; die weder ihre Zunge im Zaum halten, noch ihre Gierigkeit nach Zeitvertreib und Ergötzlichkeiten zu mässigen weiß, und sich gern

von

von dem Strom in den Wirbel der Zerstreungen hineinreißen läffet; die in Gesellschaften buhlerische und unverschämte Blicke um sich herwirft: wäre sie auch schöner als der Morgenstern, blühender als eine Rose, und weiser als die Lilien, so entferne dich von ihr; fliehe ihren Umgang, meide den Weg, den sie betritt, und sey wachsam, daß nicht deine Sinnen, mit ihr einig, dein Herz in ihre Schlingen ziehen.

Aber, wenn du bey einer Jungfrau ein gutes Herz, sanfte Sitten, ausgebildeten Verstand mit Religion verbunden antriffst, und eine Bildung, die dir nicht mißfällt, o so eile dein Schicksal mit dem ihrigen zu vereinigen; sie seye deine Gefährtin, deine Gemahlin, deine Freundin.

Sehe

Sehe sie als ein unschätzbares Geschenk des Himmels an, und fordere nicht Liebe, sondern verdiene sie.

Sie seye die Herrin im Innern deines Hauses. Laß nie deine Bitten in Befehle ausarten; wie du es an Gefälligkeit fehlen lässest, wird sich ihre Achtung vermindern.

Verweis ihr ihre Fehler mit Güte und Sanftmuth, und widerseze dich nicht ohne Ursache ihrem Geschmacke; sie theilt deine Sorgen, so muß sie auch deine Vergnügen mit dir theilen.

Mache sie zur Vertrautin deiner Geheimnisse; und es wird dich nicht gereuen, ihren Rath angehört zu haben.

Bleibe



Bleibe dem Ehebette getreu, denn sie ist die Mutter deiner Kinder.

Wenn Krankheit sie darnieder drückt, so Fette dich Pflicht und Mitleid an ihr Bette an. Ein einziger Blick der Liebe, wird ihren Schmerz lindern; er wird ein Strahl seyn, der ihr Gesundheit verkündigt.

Schone ihres Geschlechtes; ihr Bau ist zart. Habe Nachsicht mit ihren Gebrechen; kannst du die deinigen zählen?

Sey Vater. Dein Sohn ist ein Geschenk des Himmels, ein anvertrautes Gut, davon du Rechenschaft geben must.

Von seiner Erziehung hängt das Schicksal deines Alters ab.

Deine

Deine Schande ist es, wenn er dem Laster fröhnt, und die Rechte der Gesellschaft verletzt.

Deine Ehre ist es, wenn er von Tugenden umglänzt, die Zierde seines Vaterlands ist.

Er lerne gehorchen; denn Gehorsam ist Glück.

Er sey bescheiden, und Eifersucht und Tadel werden ihren Stachel verlieren.

Er sey erkenntlich; Dank reizt zum Wohlthun.

Er sey ein Menschenfreund, und er wird Gegenliebe verdienen.

Er

Er sey gerecht; du wirst ihn geachtet sehen.  
Er sey aufrichtig, und man wird ihm auf sein  
Wort glauben.

Durch Mäßigkeit wird er den Krankheiten  
zuvorkommen; und durch Klugheit wird er das  
Glück gewöhnen, ihm nachzufolgen.

Sehe in die Höhe, mein Sohn, und  
lerne von einem Vogel die schönste deiner  
Pflichten. Siehe, wie der Storch seinen alten  
Vater auf seinen Flügeln trägt, wie er ihm  
einen Zufluchtsort sucht, und für seine Be-  
dürfnisse sorgt: Dieß sey Beyspiel für dein  
Herz.

Die Ehrerbietung eines Sohns gegen seinen  
Vater ist lieblicher als der Weyhrauch, den der  
Perser der Sonne opfert, süßter als der Wohl-  
geruch,

geruch, den der warme Wind auf seinen Flügeln aus den Aromatischen Ebenen der Asiatischen Inseln trägt.

Dein Vater hat dir das Leben gegeben. Du warst der geliebte Gegenstand seiner Sorgen. Um den Weg deines Lebens zu ebenen und mit Blumen zu bestreuen, hat ihm die Arbeit den Rücken gebeugt.

Ehre also sein Alter, und Sorge, daß sein graues Haupt im Frieden sich in das Grab hinlege. Dein Vater im Himmel wird dir durch deine Söhne den Lohn dafür bezahlen lassen.

Und ihr, ihr Kinder! verehrt ihr denselben Vater, haben euch dieselben Brüste gestillt, o so befestige Eintracht das Band, das die Natur

tur geknüpft hat, und Friede und Glückseligkeit wird in eurem Hause wohnen.

Soll euch verschiedenes Interesse trennen, o so erinnert euch immer des zärtlichen Bands, das euch vereinigt, und keiner von euch ziehe je seinem Bruder einen Fremden vor.

Die Fähigkeiten des Geistes sind ein Geschenk des Himmels. Jeder hat das Maas, dessen er bedarf.

Hat er Weisheit in dein Herz gelegt? Ist Wahrheit in deinem Verstande? o so theile gern dem Unwissenden mit; von dir erwartet er Unterricht. Gehe mit erleuchteten Männern um, und du wirst neues Licht erhalten.

Der Weise troht nicht auf seine Einsichten, und läßt sich gern belehren. Der Thor besteht

⚡

hart:

hartnäckig auf seiner Meinung; er weiß alles; nur daß er ein Thor ist, weiß er nicht.

Er verräth sich durch sein überlästiges Plaudern, und Hochmuth füllt das Maas des Unsinns.

Was sind denn unsere tiefsten Einsichten? Ist denn der hellste Verstand etwas anders als Finsterniß?

Der Weise kennt seine Fehler; er beweist es durch seine Demuth. Immer strebt er nach Vollkommenheit. Aber der Unwissende sieht mit Selbstzufriedenheit durch das kleine Vergrößerungsglas seines Genies, und hält den rohen Felsen, den er wahrnimmt, für lauter Gold und Edelgesteine.

Der Weise liebt den Reichthum, als Mittel zum Wohlthun. Er sucht den Dürftigen auf,

auf, er tröstet und hilft, ohne erröthen zu machen.

Aber wehe dem Menschensohn, der nur für sich besitzet, und niemand sich seines Besizes freuen läßt.

Du Günstling des Himmels, du dem die oberste Gewalt über deine Mitmenschen anvertraut ist, der du andere regieren, und zu ihrem Glücke regieren sollst, bedenke die Wichtigkeit deines Amtes.

Purpur umkleidet dich; ein Thron ist dein Sitz; die Krone der Majestät umglänzt deine Stirne, und das Scepter der Gewalt wafnet deine Hand — aber du selbst bist nur groß durch ihren rechten Gebrauch.

Der erst ist König, der über Herzen regieret, und für das Glück seiner Unterthanen lebt.

Ein guter Regent hört auf jede Klage; er hält den Arm zurück, der Wunden schlagen will; er verabscheuet Eigennutz, Unterdrückung und Tyranny.

Er kennt keine Gefahr. Seine Unterthanen schlagen eine eberne Wagenburg um ihn her, und zernichten die Anschläge des Eroberers.

Sehe die Gesellschaft, in welcher du lebst, als eine Familie an.

Es ist Pflicht und Klugheit, das Band nicht zu zerreißen, das die Vorsehung geknüpft hat.

Siehe wie die bescheidene Rose, die Luft umher mit Wohlgeruch erfüllt? Sie ist ein Bild des Menschenfreunds.

Siehe



Siehe wie der arme Mond das empfangene Licht dankbar mittheilet — verehere in ihm einen Lehrer.

Sey nicht damit zufrieden, nicht Böses zu thun. Schon das Unterlassen des Guten ist böse.

Schränke deine Begierden ein. Gerechtigkeit sey der Maasstab deiner Handlungen.

Die Erde bekommt wieder, was wir von ihr erhalten haben. Die Flüsse führen dem Meere das Wasser wieder zu, das sie von ihm geborgt haben. Das ist das lebende Bild der Gesellschaft.

Sey dankbar, wenn du Wohlthaten empfangen hast. Aber nehme keine von dem Hochmüthigen oder von dem Geizigen an. Du

vergältest tausendfach, und nie könntest du die Schuld abtragen.

Weihe dich ganz der Wahrheit, mein Bruder! Bleibe deinen Grundsätzen getreu, und weiche nicht vom Pfade, der zum Lichte führt, auch dann nicht, wenn Hohn gelächter aus nahen Gebüsch dir entgegenschallt. Schaue den Stern an, der dich leitet, und du wirst des Schlangengezisses nicht achten.

Wenn die Sonne unsern Horizont erleuchtet, wie anmuthig und verschieden bemalt sie nicht jede Gegenstände, und vermehrt unsere Erkenntnis! Entweicht sie unsern Augen, so schmelzen alle Schönheiten in ein graues Dunkel zusammen.

Habe

Habe Nachsicht gegen den Irrenden, und  
hasche jede Gelegenheit, ihn eines bessern zu  
überzeugen.

Fliehe den Heuchler; er ist der Erste der  
Bösewichter. Seine Reden sind ein Labyrinth,  
das dich durch tausend Irrgänge deinem Feind  
in die Hände führt.

Er arbeitet im Dunkeln, wie der Maul-  
wurf; aber, wie er, gräbt er in einer Erde,  
die ihn verräth.

Du Thor; es kostet dich mehr Mühe zu  
verbergen, wer du bist, als das zu werden,  
was du seyn sollst. Aber wenn du dich am  
sichersten glaubst, wird dir die Larve entfallen,  
und du wirst in deiner jämmerlichen Gestalt  
mit Spott- und Hohn gelächert belohnt wer-  
den.

Der

Der Uneingeweihte handelt, ohne zu wissen, woher er kommt, und wohin er geht. Der Weise kennt den ganzen Umfang seiner Bestimmung, und sieht seine Pflichten im Zusammenhang. Sein Blick durchdringt die Hülle, die seinen Geist umschließt, und sucht Licht und Kraft in den überirdischen Regionen der Himmelsbewohner!







26. April 1993

782 1017

VD18

**ULB Halle**

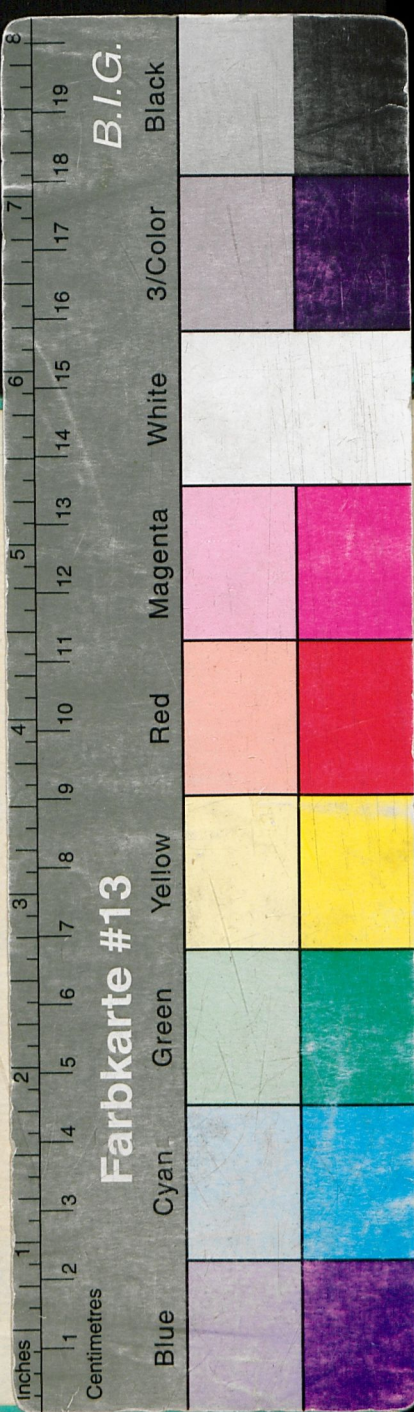
3

006 805 086









# Taschenbuch

für

Freymänner;

und

auch für solche, die es nicht sind.

---

Aus dem Italiänischen.

---

Mit

einer Zugabe aus der höhern Philosophie;  
zum Nachdenken.

---

Frankfurt und Leipzig,

bey Johann Georg Fleischer,

1780.